

Stimmen

Erscheint jeden Mittwoch. 



Jährlich 52 Nummern.
Preis 3 Rbl.
Fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop.

— In der —
Bibl. und Devotionalienhandlung,
von

Heinrich Schellhorn u. Ko.

in Saratow

sind zu haben:

Schulbücher:

A. Haefler, Deutsche Bibel, I. Teil	20 Kop
II	25 "
P. Reichert, Deutsches Lesebuch I. Teil	15 "
Dr. J. Schuler, Biblische Geschichte, bearbeitet von G. Mey, neu durchgesehen und herausgegeben von Dr. Fr. S. Knecht, geb., mit Anhang	40 "
ohne	35 "
Dr. Fr. S. Knecht, Kurze "Biblische Geschichte"	20 "
Katholischer Katechismus	11 "
Hausfegen in prachtvoller Ausstattung, Preis von 75 Kop. an bis zu 1 Rbl. 25 Kop.	

Oktober 1903 - 1904.

Druck u. Verlag
von H. Schellhorn u. Ko., Saratow

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei **KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN**

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen». St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

A l l e r l e i.

Die Leichenrede. Auf einem deutschen Schiffe war mitten auf dem Ozean ein Matrose gestorben. Der Kapitän des Schiffes, ein alter Seebär, wollte es sich nicht nehmen lassen, bei der Bestattung eine Leichenrede zu halten. Am Morgen des feiertägigen Tages schloß er sich zwei Stunden vor Beginn der Leichenfeier in seiner Kajüte ein. Pünktlich versammelt sich die gesamte Mannschaft an Deck des Schiffes und gruppiert sich um die aufgebahrte Leiche, die dem nassen Grab anvertraut werden soll. Endlich erscheint der Kapitän in großer Uniform. In tiefem Ernst beginnt er: „Liebe Trauerversammlung!“ — Lange Pause. — „Liebe Trauerversammlung!“ — Lange Pause. — „Wir wollen zunächst ein jüßles Gebet verrichten.“ — Noch längere Pause. — Auf seinen Degen gestützt, blickt der Kapitän tiefer zu Boden. Die Trauerversammlung wird ungeduldig. Endlich erhebt der Kapitän seinen Blick, greift nach seinem Taschentuch und wischt sich die dicken Schweißtropfen von der Stirn. Mit einem tiefen Seufzer jagt er darauf: „Na, ich weißt iha mal rin! Amen.“

— Das Bild der Gattin. Ein Bauer kommt mit seiner hohen Gattin zum Photographen. „Herr Maler,“ jagt er, ich möchte meine Frau photographieren lassen.“ — „Schön! Setzen Sie sich, liebe Frau, und machen Sie ein recht freundliches Gesicht . . . Eins . . . zwei . . . drei . . . Fertig! Sie können das Bild gleich mitnehmen!“ — „Ach, ist gar nicht nötig,“ erwidert der Bauer, „Sie dürfen das Bild ruhig behalten!“ — „Ja, warum haben Sie Ihre Frau denn photographieren lassen?“ — „Weil ich mal sehen wollte, wie die Alte aussieht, wenn sie ein freundliches Gesicht macht!“ —

B r i e f k a s t e n.

Herrn Fr. Sterzer, Valle-Maria, Südamerika. Den Betrag von 37 R. dankend erhalten, worüber wir bereits brieflich quittierten.

F r u c h t p r e i s e.

	Weizen	Roggen.	
	Türk.	Muß.	
Saratow	75-83	65-70	52-53
Balafowo	80-99	68 77	—
Kotowoje	80-97	60-83	—50
Samara	70-95	70-76	56-57
Kamyßchin	77-86	68-73	50-53

Bom 4. — 10. Sep. war die Zufuhr auf dem Saratower Marke folgende: Türk. Weizen — Fuhren, Muß. Weizen 900 F., Roggen 600 F., Hafer 660 F., Gerste 1500 F. In allem 3660 Fuhren.

Neue Kriegskarte von Ostasien

mit Begleitworten:

Ostasien vom politisch-militärischen Standpunkte.

Bearbeitet von Paul Langhans.

Preis mit Uebersendung 75 Kop.

Zu haben in der

Buchhandlung von H. Schellhorn u. Ko.,
Saratow.

Was die bisher erschienenen ähnlichen Artikel dieser Art an Vollständigkeit und praktischem Wert für den aufmerksamen Verfolger der Kriegsoperationen im fernem Osten entbehrten, das bietet die vorbenannte neuerschienene Karte in unübertroffener Reichhaltigkeit. Wir können dieselbe jedem, der sich dafür interessiert, auf das wärmste empfehlen.

Schulbücher für 1904

Вольперъ—Русская Рѣчь ч. I—20 к. ч. II—30 к. ч. III—45 к.
Давиль—Родной миръ ч. I—20 к. II—30 к. III—40 к.
Гольденбергъ ч. I и II по 15 коп.

find in großer Anzahl vorhanden und zu beziehen mit Rabatt durch:

Книжный магазинъ Т-ва „Союзъ“

Саратовъ подъ гост. «Россія.»

Vertreter F. Brendel.

Handelshaus A. Bender und Söhne

in Saratow.

Größte Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Manufakturwaren
stets vorrätig.

Reichste Auswahl von Sarpinta eigener Fabrikation.

Albums der Sarpintamuster für das Jahr 1904 stehen gegen Einsendung von 49 Kop. in Briefmarken zur Verfügung.

Magazine:

Gasse der Nikolai- und Zarizhner Straßen, unter dem
Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Hofnanny Dvor, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 222.

Adresse des Redakteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Klemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горизъ и К°.

Inhalt. Amtliche Nachrichten.—Die Vorbereitung auf den Unterricht — eine der wichtigsten Pflichten des Lehrers.—† Peter Biel.—Geringefallen!—Schwindler.—Offener Brief des ehemaligen Lehrers Joh. Gardol.—Vom Kriegsschauplatz.—Korrespondenz.—Eingekandt.—Aus Welt und Kirche.—Schuld und Sühne (Fortsetzung).

Unsere geehrten Leser und Leserinnen werden freundlich gebeten, die Bestellung auf den „Klemens“ alsbald zu erneuern und recht viele neue Abonnenten zu erwerben.



P. Anton Schidlowsky, Pfarrverweser in Belzy, ist am 7. September selig im Herrn entschlafen.
R. i. p!

Amtliche Nachrichten.

10. September. Ernann: Zum Pfarrverweser in Belzy P. Anton Paidowsky.

Die Vorbereitung auf den Unterricht — eine der wichtigsten Pflichten des Lehrers.

(Schluß.)

Ebenso wie das Was bedingt auch das Wie oder die Methode ernstliches Nachdenken. Die Methode entwickelt sich fort und fort, zahlreiche Verbesserungen traten ein. Mit diesen Neuerungen muß sich der Lehrer bekannt machen, allerdings fern von Methodenhäuferei, stets eingedenk der Worte Geibels:

„Am guten Alten
In Treue halten,
Am kräftigen Neuen
Sich stärken und freuen,
Wird niemand gereuen.“

Durch fortwährendes Studium neuester methodischer Schriften muß man seine Ansichten über Aufgabe, Beziehung und methodische Behandlung der einzelnen Unterrichtsfächer vertiefen und klären. Besonders wichtig ist es, daß man sich darüber klar werde, welche Lehrform dem Unterrichte zu Grunde zu legen ist. Diese richtet sich ganz nach dem Gegenstande. Von hervorragender Bedeutung ist die fragend entwickelnde Methode. In der Art ihrer Handhabung zeigt sich so recht die Stümperhaftigkeit oder

Meisterchaft des Lehrers. Sie ist äußerst schwierig und verlangt deshalb eine ganz besondere Vorbereitung. Jedem ist es anzuraten und für den Anfänger geradezu notwendig, hier mit der Feder in der Hand zu arbeiten. Handelt es sich z. B. um die Entwicklung eines Aufsatzes für die Mittelstufe, so wäre zunächst der Aufsatz in der Form, wie die Kinder ihn anfertigen sollen, festzustellen. Dann schreibe man die einzelnen Fragen, die man zu stellen gedenkt, nieder. Kommen nun bei der Behandlung auch andere als die erwarteten Antworten, so dürfte kaum Verlegenheit bezüglich einer andern Fragestellung eintreten. Durch die gewissenhafte „methodische Vorbereitung“ wird der Lehrer in der Handhabung der Form immer geschickter, und seiner gesamten unterrichtlichen Tätigkeit haucht er frischen Geist und frisches Leben ein. „Es mag eine Methode noch so sinnreich erdacht sein, der Mann erst, der sie handhabt, muß Leben in sie bringen.“

Der Unterricht wird sich nun um so klarer, lebendiger und fruchtbringender gestalten, je gründlicher die Vorarbeit war. „In dem Heute wandelt schon der Morgen.“ Je sorgfältiger der Feldherr seinen Schlachtenplan entwirft, desto sicherer ist ihm der Sieg. Sollte es in der Schule anders sein? Wird jener Lehrer, der gut vorbereitet vor die Jugend tritt, nicht viel bestimmter und klarer unterrichten als derjenige, der aufs geratewohl ans Werk geht? Letzterer verfährt ohne festen Plan. Da fehlt es nur zu leicht an der innigen Verknüpfung des jedesmaligen Unterrichtsstoffes mit dem vorhergehenden, da fehlt es an der wohlgegliederten klaren Darbietung, an der mitbringenden Anwendung, am frischen, freien Vortrag; der Unterrichtende sucht nach dem richtigen Ausdruck, verfehlt die logisch geordnete Fragestellung u. s. w.

Das sind Mängel, welche die wünschenswerte Frucht des Unterrichts sehr in Frage stellen. Welch anderes Bild zeigt die Schule, wenn ein wohlvorbereiteter Lehrer unterrichtet: der Lehrstoff ist gesichtet, der Unterrichtsgang überlegt, der Ausdruck festgesetzt, wie er für die Kinder verständlich ist; die anzuschließenden Übungen zur Sicherung und Befestigung des erworbenen Wissens und zur Stärkung der kindlichen Kraft sind verständlich ausgewählt, nicht zu leicht, nicht zu schwer. So verfährt der Lehrer zielbewußt, mit Sicherheit; Kinder und Lehrer erfreuen sich des Erfolges.

Ein ebenso bekannter als wichtiger Grundsatz des Unterrichtes besteht in der Anschaulichkeit desselben. Um diesem gerecht zu werden, muß sich der Lehrer in der Vorbereitung über die Art der Anschauung, ob sinnlich oder geistig, klar werden. Von der letzteren, schwierigeren wird er häufig Gebrauch machen müssen, und da bietet sich die

klare Auffassung als Hilfsleistung an. Um diese bewerkstelligen zu können, muß dem Lehrer der Vorstellungskreis der Schüler sowohl nach Inhalt als auch Umfang genau bekannt sein. Er hat sich zu fragen, an welche Vorstellungen er anknüpfen kann, welcher Beispiele aus dem Leben und der Erfahrung des Kindes, welcher Gleichnisse, Wendungen und Sprache er sich zu bedienen habe, um auch den Schwächsten deutlich zu werden. Die Berücksichtigung aller dieser Umstände fordert aber eine Vorbereitung. Welch ausgiebigen Gebrauch kann dann auch der vorbereitete Lehrer von dem so bedeutungsvollen Hilfsmittel der Zusammenstellung machen. Er verbindet die verschiedensten Unterrichtszweige und -stoffe miteinander, läßt Fäden herüber- und hinüberfließen, verknüpft und verbindet, was einem unvorbereiteten Lehrer weit auseinander zu liegen scheint. Wie sehr wird der Unterricht aber dadurch unterstützt und der Geist des Kindes gebildet! Alles wird wieder aufgefrißt und erhält zum Teil ganz andere Gestalt, das Neue wird klarer und leichter verständlich.

Hier wäre der Begriffserklärung, des schwierigsten Teiles des Unterrichts, noch kurz Erwähnung zu tun. Bedenkt man, wie oft es uns an klaren und deutlichen Begriffen mangelt, so überzeugt uns das zunächst von der Schwierigkeit der Begriffserklärung, dann aber auch von der Notwendigkeit, diesem Gebiete schon in der Vorbereitung unsere besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die planmäßige Vorbereitung begründet auch die weiteren Folgen eines guten Unterrichts: Schulzucht und Ansehen des Lehrers. Je klarer und deutlicher der Unterricht ist, mit desto größerer Aufmerksamkeit und Freude werden die Schüler dem Lehrer folgen. Das Interesse für die Sache hält alle abschweifenden Gedanken und Ablenkungen des Geistes fern. Das Auge der Schüler hängt am Munde des Lehrers. Sein Blick, der nicht hilfseuchend den Zeilen eines Buches zu folgen braucht, überblickt die ganze Klasse und hält mit starker Zauberkraft jegliche Störung fern. Da wird jede, auch die kleinste Unordnung entdeckt und sofort abgestellt. Jedes Kind lebt und arbeitet unter dem Gefühle, daß es überwacht wird. Diese Frucht bringt aber nur jener Baum hervor, der da heißt: „Vorbereitung“.

Auch das Ansehen des Lehrers erwächst als hoher Gewinn aus einer treuen Vorbereitung. Die ruhige Sicherheit, mit welcher der Lehrer zu Werke geht und geradenwegs auf das Ziel zusteuert, erzwingt ihm die Achtung und das Vertrauen der Schüler. Sie erblicken in ihm den nie fehlenden, unentwegten Führer. Hierfür hat das Kind ein scharfes Auge. Ebenso schnell erblickt es aber auch die Mängel und Fehler des unvorbereiteten Lehrers. In demselben Maße, wie bei ersterem die Achtung wächst, läßt sie letzterem gegenüber nach. Die Wertschätzung des Lehrers überträgt sich aber naturgemäß von den Kindern auf das Elternhaus und den ganzen Wirkungskreis.

Noch ein dritter Gesichtspunkt überzeugt uns von der Notwendigkeit einer Vorbereitung auf den Unterricht: es ist die Rücksicht, die wir auf den Erziehungsgegenstand, das Kind, zu nehmen haben. Der gesamte Unterricht zielt ja schon auf die Bildung und Erziehung des Kindes. Allein das Kind, nach seiner Natur und seinem Wesen, nach seiner Bestimmung betrachtet, verlangt auch von seinem Erzieher eine sorgfältige Behandlung. Mit welcher

peinlichen Sorgfalt behandelt der Bildhauer den Marmorblock, der unter seiner bildenden Hand künstlerisch vollendete Gestalt annehmen soll. Sollte der Lehrer seinem Bildungsmaterial nicht dieselbe Sorgfalt zuwenden müssen? Er soll Ebenbilder Gottes, mit Vernunft begabte Wesen heranbilden, sie der Gottähnlichkeit, der Gemeinschaft mit dem Lenker des Weltalls entgegen führen. Sicherlich fordert diese Würde des Kindes, daß ein ganzer Mann vor die Jugend trete, der ihr das Beste bietet, was er überhaupt geben kann, der dem schwankenden Kinde stets ein vollkommenes, nachahmungswürdiges Muster ist. Der verantwortungsvolle Beruf fordert eine gewissenhafte Tätigkeit in demselben. Wie der Künstler das von seiner Hand zu formende Material ganz dessen Art und Beschaffenheit entsprechend behandelt, so muß auch der Lehrer als von Gott berufener Künstler die Eigenümllichkeit der Kinder im allgemeinen und die des einzelnen im besonderen genau beachten und in seinem Unterricht darauf die gebührende Rücksicht nehmen. Er muß den Stoff dem Bildungsgrade der Kinder anpassen und sich strenge Rechenschaft geben, in welchem Maße die Art, wie er den Stoff an die Kindesseele heran bringt, der Natur derselben entspricht. Das verlangt aber sowohl weitgehende psychologische und methodische Studien, zum mindesten eine Vorbereitung für jede einzelne Stunde. Durch seinen Unterricht muß der Lehrer — und das sicher nicht in letzter Linie — erzieherlich wirken. Er soll die Kinder zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranbilden und sie zur selbstständigen Erreichung ihres Endzweles befähigen. Bei allem Unterricht handelt es sich nicht bloß ums Verstehen und Wissen, sondern vorzüglich um die Anwendung. Darin besteht die vornehmste Pflicht der Schule, daß sie für das Leben bildet. Sie soll auf die Gesinnung des Kindes dauernden Einfluß ausüben, einen Charakter heranbilden, der in den Stürmen des Lebens unentwegt feststeht, der den Mann erst zum Mann macht. Der Lehrer darf diesen wichtigen Teil der Erziehung nicht der Gunft des Augenblickes überlassen, vertrauend auf sein Geschick. „Den Zufall läßt mir der Gedankenlose walten, wer mit Verstand zum Ziele strebt, verfährt nach festem Plan.“ Sicherlich fordert die Bildung für das Leben, von der doch alles abhängt, die umfänglichste Vorbereitung. Sie muß ergeben, welche Übungen zur Stärkung der kindlichen Kraft, zur Befestigung und Sicherung des Erworbenen und zum Nutzen fürs praktische Leben anzuknüpfen sind, wie das Wollen der Schüler in die rechte Bahn zu leiten und für die Ausgestaltung eines sittlichen Charakters die nötige Grundlage zu schaffen ist. In ihr muß der Lehrer einen Plan festlegen, nach dem er genau verfahren will, um seiner Aufgabe gerecht zu werden. Dann aber wird seine Mühe auch nicht vergeblich sein.

Es erübrigt uns nun noch, dem Einwurf zu begegnen, daß hier etwas Unmögliches verlangt werde. Zugegeben, daß bei der großen Stundenzahl und den mancherlei sonstigen Arbeiten und Sorgen, die nun einmal im Lehrerleben nicht ausbleiben, es nicht angängig ist, sich täglich für jede Stunde und jedes Fach auf das peinlichste vorzubereiten, darum dürfte es sich empfehlen, zwischen in erster Linie wichtigen und weniger wichtigen Unter-

rechtspreigen zu unterscheiden und ersteren, wozu besonders Religion und Deutsch, überhaupt die vornehmlich Gemüth und Willen bildenden wissenschaftlichen Zweige zu rechnen sind d.: besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die übrigen Fächer möge der Lehrer eines nach dem andern, so weit es ihm die Zeit erlaubt, unter die Lupe seiner gewissenhaften Vorkarbeit nehmen, dabei die Zeit, die er zur Bereitung auf jene Fächer verwendet, die sich — natürlich auf Kosten anderer — seiner besonderen Vorliebe erfreuen, etwas beschränken und letzteren zuwenden. Dann wird sich auch für diese das erforderliche Interesse schon einfinden.

† Peter Piel.

Am 21. August verchied in Boppard am Rhein der rühmlichst bekannte Kirchenkomponist Peter Piel. Wenn von unsern geehrten Organisten sollte dieser Name unbekannt sein? Seitdem in der Kirchenmusik ein Umschwung zum Bessern stattgefunden hat, seitdem der rastlos tätige, von Franz Witt ins Leben gerufene deutsche Cäcilienverein mit anerkanntem Erfolg für die Wiederherstellung würdiger Kirchenmusik alle Kräfte aufbietet, stand Piel's Person stets im Vordergrund; sowohl als Theoretiker wie auch als Komponist hat er sich tüchtig bewährt. Überall, wo in den Gotteshäusern der alte Schlandrian einer würdigen Kirchenmusik gewichen ist, nennt man den Namen Piel mit voller Achtung. Er wurde im Jahre 1835 in der Umgegend von Bonn geboren und machte in Kempen seine erster Studien. Später war er 36 Jahre ununterbrochen als Seminarmusiklehrer in Boppard a. Rh. tätig, wo er sich großer Beliebtheit erfreute. Er starb im Alter von 69 Jahren, unverheiratet. Diejenigen, die sich an Piel's Kompositionen ergötzt haben und immerfort sich noch ergötzen, sei es an seinen herrlichen Messen, sei es an seinen schönen Präludien oder an seinen müßergütigen Begleitungen zu deutschen Liedern — z. B. der des Pfälzerleins, des Trierer Gesangbuches u. s. w. — werden sich gewiß in ihren frommen Gebeten der Seele dieses teuren Mannes erinnern.

E. H.

Hereingefallen!

Hor nicht allzulanger Zeit brachte die „Dessaer Zeitung“ in hochtrabenden Phrasen die „Ente, wie der deutsche Kaiser den Bischof von Metz in den rüdeften Worten angefahren haben sollte. Ich dachte bisher, das Blatt wird so ehrlich sein, nachdem es sein Hereinfallen bemerkt hat, zu widerrufen. Leider aber scheint auch die „Dessaer Zeitung“ zu jenen Blättern zu gehören, denen solche „Enten“ besonderes Vergnügen bereiten. Wenn das Blatt den deutschen Kaiser wirklich für fähig hält, einen Bischof gröber zu behandeln, als der Unteroffizier einen gewöhnlichen Soldaten, so ist das seine Sache. Wir unsererseits müssen offen gestehen, hielten wir den Kaiser derartiger Ausdrücke für fähig, wir würden uns schämen. Will die „Dessaer Zeitung“ das Dementi des Mezer Ordinariats nicht glauben, nun so mag sie ruhig auf ihrem Standpunkt stehen bleiben, sie soll aber dann nicht fordern, daß wir als Katholiken uns mit „mehr“ Zutrauen dem Blatte zuwenden. Wir haben nichts dagegen einzuwenden, wenn es ihr Vergnügen macht, öfter „hereinzufallen.“ Das Vergnügen, der Wahrheit Zeugnis zu geben, ist ja auch zu abgeschmackt.

Bonaventura.

Schwindler.

Wenn wir das Rasten und Treiben des großen Weltgetümmels etwas näher beobachten, so kann uns eine gewisse, leider nur zu häufig auftretende Erscheinung in dem Alltagsleben nicht entgehen: ich meine jenen Auswurf der menschlichen Gesellschaft, jene Vertreter einer gewissen Menschenklasse, die sorglos in den Tag hinein leben, wie die Vögel des Himmels, ihre Erwerbsquellen für das irdische Leben vernachlässi-

gen, verarmen, hin- und herziehen, ohne alle Berechnung leichtsinnig allerlei Unternehmungen anfangen und schließlich im Weltgetriebe sich auf den gemeinen Schwindel werfen, wenn sie von ehrlichen Menschen nicht ernährt werden.

Solche Schiffbrüchige trifft man nicht nur in Saratow, Samara, Drenburg und Ufa, sondern auch in Südrussland. Am gefährlichsten für die menschliche Gesellschaft sind jene, welche ihrem heuchlerischen Wesen einen gewissen Heiligenschein beizulegen verstehen und wegen ihrer Fähigkeit, unter der Maske frommer Biederkeit Geld zu erschwindeln, von dem russischen Skulak, dem Zigeuner und polnischen Juden bitter beneidet werden.

Die Wirksamkeit eines solchen Schwindlers äußert sich gewöhnlich in folgender Art:

Wenn er einen neuen Wohnort erwählt hat, so macht er zuerst intime Bekanntschaft mit den örtlichen Winkeladvokaten, heuchelt in Gesellschaft Erbitterung und Abscheu gegen die Falschheit und den Betrug der Welt, klagt über erlittenes Unglück und empfindendes Unrecht, das ihm böse Menschen angetan haben und sucht, durch allerlei kabbalistische Spiegelfechtereien bis zur Annäherung der Gabe der Traumbudelei die Gemüther zu fangen, unbedingtes Vertrauen auf seine Person zu erwecken. Wenn ihm dieses gelungen, schreitet er zum Geschäft, nimmt Geld auf dazu und verspricht hohen Gewinnanteil, den er niemals zu zahlen gedenkt, versichert sich einer Vollmacht vom Geldgeber, fängt auch irgend ein Gewerbe an, oder baut Häuser, die er hoch versichert, bevor sie halbfertig sind, weil er schon einmal von einem kleinen Brandschaden 1000 Rbl. Gewinn erzielt hat, wie Kenner wissen wollen; errichtet ein Kontor zur Lieferung von Eisenbahnmaterialien, die mehrere Millionen Rubel im Jahre betragen und 80 Prozent Reingewinn abwerfen sollen und, obgleich kein Groschen sein eigen ist, handelt er um ein fürchtliches Gut. Er stellt sich dem Verwalter und dem Verkäufer des Gutes vor als mit 80,000 bar und seinen Mitgenossen als Millionär. Der Verkäufer wird bald entzückt über die schönen Reden des einen und über das vornehme Schweigen des Millionärs, steht auf, bekrenzt sich vor dem Heiligenbibel, dankt Gott, daß er ihn so würdige Männer habe finden lassen und labet sie ein nach St. Petersburg; der mit dem Rebnertalent begibt sich nach Petersburg und schreibt von dort: Lieber Bruder! der Herr hat unser Gebet erhört, das Geschäft kann endgültig abgeschlossen werden, schicke mir 150 Rbl.“ Bruder A. schickt nicht, und das Geschäft geht pleite. Bei seiner Geschäftsmacherei fährt der Held seine eigene Equipage, im Winter im Kredit-Wiberpelz, im Sommer im Petersburger Hut, und sucht beständig neue Opfer, dabei entwickelt er eine Energie und Beredsamkeit — je nach Umständen im Bibeltext oder in asiatischer Verlogenheit — die in Erstaunen setzen. Er verschmäht kein Geschäft, weder das der Hochstapelei, noch das des gemeinen Betruges, z. B. kommt er zu einem Bekannten und meint: Herr R, mit dem der Bekannte in Geschäftsverbindung steht, bittet um 100 Rbl. Er bekommt sie, aber Herr R. hat sie niemals bekommen, sie blieben in des Betrügers Tasche. Ebenso ungeniert ist er in der Wahl seiner Opfer. Ob er einer Witwe den letzten Rubel abnimmt, oder seinen Verwandten und Bekannten, oder einen armen Schlucker mit zahlreicher Familie, oder einen bemittelten Kaufmann, oder seinen eigenen Wohlthäter beschwindelt — ist ihm gleich.

Seine Handlungen zeigen stets das Bestreben, die Sache zu verwickeln und zu verwirren, den Gläubiger in geschwindrige Sachen hineinzuziehen, um ihn gründlicher auszulündern zu können und damit kein Gericht instande sei, zu ermitteln, wem und was von den streitigen Gegenständen gehöre, wer der Betrüger und wer der Betrogene sei. Solches wird ihm um so leichter, da er sich gewöhnlich einer Vollmacht des Gläubigers versichert hat. Um seine Gläubiger zu beruhigen, verkauft er ihnen alles, was sie wünschen; ganz unverfroren verkauft er ihnen Gegenstände, die gerichtlich mit Beschlagnahme belegt sind, und da er gewöhnlich Vollmacht des Gläubigers in Händen hat, saßt er die Verkaufsakte ab und dreht sie hernach, wie es ihm paßt.

Erscheint der Gerichtsvollzieher zur Aufnahme, so läßt er ruhig aufschreien; wenn das Gericht hernach anerkennt, daß der Gegenstand nicht ihm gehört, sondern verkauft war, und die Gefahr vorüber ist, benutzt er den Gegenstand ruhig weiter als Eigentum. Fragt man ihn: „Warum ließen Sie Arrest auflegen, Sie haben

doch Verkaufakt und Vollmacht in Händen?" so lautet die Antwort: „Ja, sehen Sie, ich befürchtete, er könnte auf meine Bürgschaft; oder die Einnahme Beschlag legen, mußte die mir erst sichern, hernach reiche ich ein um Befreiung Ihres Vermögens vom Arrest!“ — und so wird es. Sollte der Eigentümer nun aber versuchen, das durch Kauf Erworbene in Besitz zu nehmen, so droht er mit Mord und Selbstmord. Er kriegt es fertig, ein gerichtlich beschlagnahmtes Haus ein-, zwei-, dreimal an verschiedene Personen zu verkaufen oder verkaufte Gegenstände in das Leihhaus zu versetzen. Ein andermal verkauft er seinem Gläubiger eine Gewerbsanstalt, schließt laut Vollmacht mit der Eisenbahnverwaltung Kontrakt über zu leistende Arbeit, verkauft aber die Einnahme von 6000 Rbl. für ein Jahr voraus an eine dritte Person, oder er verkauft seine Hütte über zu leistende Versicherungen bei einer Institution und verwaltert dieselbe laut Vollmacht; von der Einnahme bekommt der Eigentümer aber keine Kopete zu sehen, die hat er auf ein Jahr voraus an seine Frau verkauft. Er nimmt Baumaterial auf Kredit, verkauft es, baut sich für den Erlös auf seinem Hofe ein großes Haus und versichert das letztere auch, bevor es halb fertig ist, für eine Summe, die den Wert des Hauses weit übersteigt.

Werden die Gläubiger zu aufdringlich, so hat unser Held unzählige Mittel, um sie sich vom Leibe zu halten. Er hält sich wochenlang vor ihnen versteckt, im Sommer mietet er dazu eine in dichtem Walde gelegene Sommerfrische und schwärmt hauptsächlich nur des Nachts in bewohnten Orten herum.

Wird er doch von einem Gläubiger ertappt, so sucht er ihn durch neue glänzende Versprechungen über hohen Gewinnanteil zu verlocken, oder er verlegt sich aufs Bitten; er versteht es, auf den Knien liegend, mit Tränen in den Augen herzerweichend zu bitten, ihn doch seiner Familie wegen zu schonen — die er übrigens vernachlässigt und im wahren Sinne des Wortes darben läßt — oder, falls der Gläubiger nicht ganz unerbittert eingetroffen ist, so stellt sich unser Held fieberkrank und läßt sich zum Empfang des Gläubigers mit Eis belegen. Nimmt der Gläubiger auf nichts Rücksicht und läßt sich durch Bitten nicht erweichen, so droht er mit dem Revolver oder mit dem Revolver (ohne scharsgeladene Schießwaffe ist er nie) und mit Mord und Selbstmord. Solche Fälle sind bereits mehrere bekannt, daß er wirklich auf seinen Gläubiger geschossen hat aber kein einziger Fall.

Kommt doch eine Forderungssache vor Gericht, so stellt er falsche Gegenrechnungen, die er durch Zeugen zu beweisen sucht, klagt über Wucherzinsen, die man von ihm nehme; stellt eine von ihm gefälschte Unterschrift seines Gläubigers dem Gerichte vor, als hätte letzterer von ihm 1900 Rbl. Zahlung empfangen. Die Fälschung wird entdeckt, und da er die ihm drohende Gefahr wittert, ruft er seine Genossenschaft zu Hilfe, bittet auf den Knien liegend, unter Tränen den Gläubiger um Verzeihung, der auf Drängen dieser die Fälschung dem Gerichte nicht zur Anzeige bringt. Sein Dank ist, daß er den Gläubiger bis heute noch nicht befriedigt hat und ihn bei jeder Gelegenheit verleumdet. Wenn diese unheimlichen Gestalten durch Umstände gezwungen werden, die Maske abzuwerfen, so verlassen sie ihren bisherigen Wirkungskreis, und suchen sich ein anderes Arbeitsfeld, worüber sie sich leicht trösten. Hätte die Genossenschaft unsern Helden für die Fälschung nicht seiner verdienten Strafe entzogen, so hätte sie viel Schaden verhindert, den er nachher ehrlichen Leuten zugefügt hat.

Wenn das Gesetz die Gesellschaft vor diesen unheimlichen Gestalten nicht schützen kann, so wird es moralische Pflicht der geistlichen und weltlichen Gemeindevorstände sein, solche Personen, die als lose Glieder an ihrem Gemeinbeorganismus hängen, nicht ohne Aufsicht zu belassen und vor diesen „reißenden Wölfen in Schafskleidern“ öffentlich zu warnen.

Denn diese herumfahrenden Irrlichter sind neu, von christlicher Erkenntnis durchdrungen, gepart mit der Erungenschaft der Kultur und asiatischer Verschmiegheltheit, verstehen es, durch geheuchelte Frömmerei sich in einen guten Ruf zu stellen, und haben daher auf den ehrlichen Mann, der noch an Wahrheit und Recht glaubt, mehr Einfluß, als gewöhnliche Betrüger, und werden daher auch nicht so leicht als solche erkannt.

3.

Offener Brief

des ehemaligen Lehrers von Mariinosslaw № 3 und Dubikowo № 9 (Kankrin) Johannes Gardof an Eltern, Brüder, Schwestern, Verwandte, Freunde und Bekannte.

I.

Auf Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät Unseres Allergnädigsten Kaisers wurden am 1. September unter andern auch die Reservisten des Alexandrowker Kreises Gouv. Jekaterinosslaw mobilisiert. Demzufolge bin auch ich, als hier wohnend, in die Zahl der Streiter für Kaiser und Vaterland aufgenommen. Die schnelle Mobilisierung gestattete mir nicht mehr, von allen persönlich Abschied zu nehmen, deswegen tue ich es auf diesem Wege. Eltern, Brüder, Schwestern, Verwandte, Freunde und Bekannte! Ich scheid von Euch! Ich ziehe hinaus, den Schrecken des Krieges entgegen, ich ziehe hinaus, um auf dem jetzt schon reichlich mit Blut getränkten Boden der Monatschüre dem Feinde gegenüber meinen Mann zu stellen, um dort auf Leben und Tod für Kaiser und Vaterland zu kämpfen und, so es Gott gefällt, auch zu sterben.

Scheidend rufe ich Euch schweren Herzens zu: „Lebet wohl! Lebet wohl! Lebet wohl! Alle diejenigen, die ich jemals wesentlich oder unwesentlich beleidigt, bitte ich hiermit öffentlich um Verzeihung, wie ich auch allen denjenigen von ganzem Herzen verzeihe, die mich beleidigt haben. Viele von Euch werden wohl Nachrichten von mir erwarten, ich zweifle aber deswegen nicht, daß mir niemand böse sein wird, wenn ich dies nicht tue, nicht tun kann; denn dort draußen, wo die Schrecken des Krieges herrschen, dort dröhnen, wo der Donner der Kanonen sein ehernes Wort spricht, dort draußen, wo man jeden Augenblick sein Leben in die Schanze zu schlagen hat, wird man wohl wenig an Schreiben kommen. Um allen gerecht zu werden, übergebe ich jede Nachricht von mir den Spalten des „Klemens“. Wer sich also über mein zukünftiges Schicksal interessiert, der findet dies im „Klemens“. Allzuoft werden diese Nachrichten zwar nicht erscheinen, so viel ich aber tun kann, werde ich gerne tun. Sollte aber die Zeit kommen, wo diese Nachrichten gänzlich ausbleiben, dann könnt Ihr ziemlich sicher sein, daß mir dann bereits die Worte gegolten haben werden:

Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab!

Und solltet Ihr dann später die Nachricht erhalten, daß ich in die Ewigkeit gegangen bin, dann seid so barmherzig, betet ein andächtiges Vaterunser für meine arme Seele und bewahrt ein freundliches Andenken

Eurem Johannes Gardof.

Alexandrowsk,

1. September 1904.

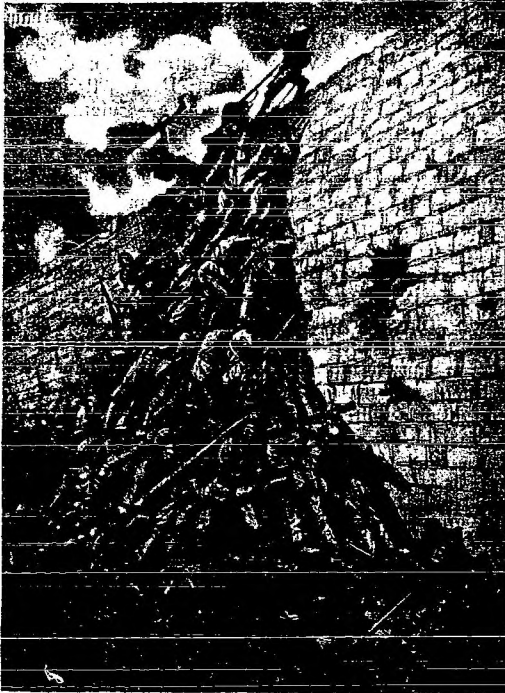
II.

Offener Brief von Johannes Gardof.

an Eltern, Brüder, Schwestern, Verwandte,
Freunde und Bekannte.

Teile Euch mit, daß das Kommando № 3., welchem ich beigezählt wurde, am Freitag den 4. Sept. 12 Uhr mittags von Alexandrowsk abfuhr. Der Bahnhof war von einer ungeheuren Menschenmenge angefüllt. Der Jammer der zurückbleibenden Verwandten war groß. Unter mächtigem Hurrarufen und klingender Musik setzte sich der lange, lange Zug langsam, kaum bemerkbar in Bewegung. Im Waggon 4. Klasse hatten wir recht bequeme Einrichtung: Bretter kreuz und quer, die uns als Bänke und Lagerstätten dienten, das war alles, und mehr verlangten wir auch nicht. In meinem Waggon befinden sich außer mir noch Lehrer J. Kaufmann von № 12 Kankrin, 2 russische Lehrer und 14 bärbeißige alte Kriegsleute. In Sophiewka nahm ich Abschied von Schwager und Schwestern und einigen Freunden. 11 Uhr abends kamen wir in Rosowaja an, wo wir mit den Reservisten des Bachmuter Kreises zusammen trafen. Das Hurrarufen wollte kein Ende nehmen. Von Rosowaja ging's weiter, Charkow zu. Sonntag, den 5., um 5 Uhr früh kamen wir

Zu den Ereignissen im fernem Osten.



Ein Versuch der Japaner, die Mauern von Port-Arthur zu ersteigen.

auf der Station Mersa, 40 W. von Charkow, an. Hier mußten wir alle liegen bis 3 Uhr nachmittags. Die Restaurants waren alle geschlossen, infolgedessen war auch fürs Geld nichts zu haben, was uns aber nicht hinderte, um 12 Uhr mittags eine sehr schmackhafte Hühnersuppe zu verpeifen. Dies ging so zu: Einer der Herren Lehrer begab sich auf Kundschaft, und es glückte ihm auch, nahe der Station eine Familie auszuspionieren, der er sich als zukünftiger Diakon seiner Kirche vorstellte. Er wurde freundlich eingeladen, holte aber vorher mich und Lehrer Kaufmann herbei. Die Hühnersuppe sah zwar recht appetitlich aus, aber das Zusammenwöhnen von Großmutter, Mutter, Kindern, Enteln, Schweinchen und Kälbchen machte es uns leicht, von dem Genuß der Hühnersuppe abzustehen, und der Russe bekam sie allein. Wir begnügten uns mit Eiern und Bier. Als wir genug getafelt hatten, bezahlten wir unsere Zecher (50 Kop.) und gingen zurück auf die Station. Unser Schrecken war groß, denn von unseren Kameraden war keine Spur mehr zu finden. Endlich fanden wir sie auf der andern Seite der Station zum Abfahren bereit. Unter strömendem Regen fuhren wir weiter und kamen heute, Montag, den 6. Spt., auf der Station Woroscha der M.: K.: W.: Bahn an, wo wir den ersten Soldatenborschtsch zu schmecken bekamen. Derselbe ist, meiner Treu, sehr schmack- und nahrhaft, auch das Brot ist gut, nur hat es eine etwas zu dicke, harte Kruste, so daß ich nach dem Essen etwas Zahnschmerzen bekam, worüber ich noch nie zu klagen hatte. Jetzt ist es gerade 4 Uhr nachmittags, und gleich geht's weiter. Unser Ziel ist: Stadt Neswisch, Gouv. Minsk. Wir sind der fliegenden Artillerie beigezählt. In 8 Tagen wollen wir auf dem Plage sein.

Bis jetzt fühle ich mich ausgezeichnet, kann essen für drei und schlafen für sechs.

Bleibet alle hübsch gesund bis aufs fröhliche Wiedersehen.

Es grüßt Euch Euer Joh. Harbok.

St. Woroscha,
6. Spt., 4 Uhr nachmittags.

Vom Kriegsschauplatz.

Telegramme der Russischen Telegraphenagentur.

Laut amtlichen Berichten hat sich die Lage auf dem Kriegsschauplatz in der letzten Woche nicht verändert.

Ein von der Neuteragentur veröffentlichtes Telegramm lautet: **Haojang, 11. September.** Es steht sehr kaltes und regnerisches Wetter. Die japanischen Truppen haben keine Zelte und leiden unter der Einwirkung des schlechten Wetters; russische Abteilungen bewachen die Fronte der japanischen Armee von beiden Flanken. Nach amtlichen Berichten belaufen sich die japanischen Verluste vom 12. bis 22. August bis auf 21,000 Mann.

Die Lage in-Port- Arthur schildert ein Neutertelegramm aus Tschifu vom 8. (21.) September in folgendem Wortlaut: Ein bekannter Kaufmann, namens Kras, ist heute aus Port-Arthur eingetroffen. In einer Unterredung erzählte er, in See auf der Höhe der Liaodaoinseln habe er 150 mit Proviantvorräten beladene Dschonken nach Njutschwang gehen sehen. Offenbar haben die Japaner in Njutschwang ein Proviantlager errichtet. Wie Kras mitteilt, ist vom 28. August — 4. September nicht ein einziges Geschöß in Port Arthur gefallen. Er jagt: „Alle Herzen schlagen in gleichem Takt mit dem Herzen des Generals Stöbel, jeder erkennt, daß er der einzige Mensch ist, der aus schwerer Lage befreien kann. Auf den Straßen kann man seine hohe, volle Figur in der glänzenden Generalsuniform und seinen Kopf mit den ergrauenden Haaren oft sehen. Wenn sich aber General Stöbel auf die Positionen begibt, zieht er sich ganz einfach an, ganz in grau, so daß er häufig für einen gewöhnlichen Soldaten angesehen wird. Im Wolke heißt es, daß der General niemals schläft. In dem Wunsche, daß die Offiziere die Abende zuverlässig zu bringen, befahl er, die Klubs zu schließen. Nach Beendigung seiner administrativen Arbeit reitet General Stöbel die Forts ab, schläft in irgend einem der Laufgraben oder auf irgend einem Wall, und besichtigt am Tage darauf, in Begleitung seiner Gemahlin, einer schwarz gekleideten Person von kleinem Wuchse, die Hospitäler, sich an die Kranken mit teilnahmsvollen Worten wendend. In der Linie, während des Kampfes, nimmt General Stöbel stets einen sichtbaren Platz ein. Wenn ein Offizier an der Spitze seiner Soldaten fällt, so führt der General die Leute selbst zum Angriff, der in solchem Falle stets erfolgreich zu sein pflegt. Sein Sprichwort ist: „Das, was ich befehle, ist ausführbar.“

Ein weiteres Telegramm aus derselben Quelle befragt:

Tokio, 11. September. Die japanische Armee bei Port-Arthur hat ihren Entschluß, die Befestigungen zu untergraben, infolge der Schwierigkeiten, mit welchen diese Aufgabe verbunden ist, aufgegeben. Die Japaner sind zur Verbrennung der Getödeten geschritten; während einiger Zeit war dies infolge des Festungsfeuers nicht möglich. Das Verbrennen sämtlicher Leichname ist unbedingt notwendig, um das Erscheinen der Pest zu verhüten. Die Luft ist so stark durch Leichengeruch verpestet, daß sogar Dajini darunter leidet.

Laut einem Drahtbericht der Russischen Telegraphenagentur vom 12. d. M. ist Generaladjutant D. K. Grippenberg mittelst namentlichen Allerhöchsten Erlasses zum Kommandierenden der neuformierten „Zweiten Mandchurischen Armee“ ernannt.

Nachrichten aus dem Osten.

„Der Erfolg der japanischen Tätigkeiten bei Haojang“, schreibt die „Birshew. Wch.“, „hing an einem Haare. Irgendwo wird dieses oder ein ähnliches Haar reißen. Ob dies bei Mukden oder irgendwo weiter nach Norden oder in einer anderen Richtung sein wird, läßt sich jetzt nicht voraussagen. Aber man muß sich hüten, sich allzu sehr von Berechnungen hinreißen zu lassen, die lediglich auf Ziffern gegründet sind. Die Menschen sind keine Maschinen, und eine Armee noch weniger. Man muß natürlich rechnen, und zwar so sorgfältig wie möglich, aber dann muß man auch irgend etwas auf den Anteil der Zufälligkeiten übriglassen, deren Bedeutung die bekannte Erklärung Friedrichs des Großen gut charakterisiert: „Es wurde geplant, das und das zu tun, aber es konnte nicht getan werden; Seine Majestät Zufall hinderte das.“ Der Ausgang der wahrscheinlichen Operationen bei Mukden ist noch schwie-

riger vorauszusehen, als der Ausgang der schon stattgefundenen Aktionen bei Gaojang.“

— Eine soeben nach England zurückgekehrte Persönlichkeit, welche längere Zeit in Tokio ansässig war und in der Lage ist, den Geist der japanischen Bevölkerung zu kennen, erklärt, daß die innere Lage Japans besorgniserregend und nicht ohne Gefahr ist. Die japanische Regierung habe bei dem Befinger Hofe dahin zu wirken gesucht, daß chinesische Truppen, sofort nach der Räumung der Mandschurei durch die Russen, die Mandschurei besetzen. Dies sei jedoch vom Befinger Hofe abgelehnt worden, und die chinesische Regierung habe sogar zum Zeichen ihrer Neutralität einen Teil der Truppen des Generals Ma zurückgezogen.

— Ein Kosakenoberst und zwei deutsche Kaufleute aus Port-Arthur trafen, wie dem „Daily Telegraph“ gefabelt wird, mit Postkassen in Tschifu ein. Als sie die Festung verließen, war der nördliche Teil der Taubenbucht von den Japanern besetzt. Ein japanisches Torpedoboot hielt ihre Dshunte an, es gelang dem Boot jedoch, in einem Taifun, der sich plötzlich erhob, zu entkommen. Sie teilten mit, daß während der letzten zehn Tage die Beschießung der Festung mit Unterbrechungen fortdauerte, wobei viele Chinesen, jedoch nur wenige Europäer getötet wurden. General Stöbel erhielt vom General Kuropatkin die Nachricht, er müsse bis Januar aushalten. Die Besatzung der Festung ist nur noch 8000 Mann stark. General Stöbel erließ eine Verordnung, daß keine Europäer Port-Arthur verlassen dürfen. Das Blatt „Nowy Krai“ erscheint seit dem 6. September (24 Aug.) nicht mehr.

K o r r e s p o n d e n z.

Juriental, Gouv. Taurien. Das Schul- und Bethaus und wohl auch das Hirtenhaus in Juriental befinden sich schon seit längerer Zeit in schwachem Zustande. Die Fenster des ersteren sind mit alten Säcken zugenagelt; einige von den Schaltern hat der Wind mit fortgenommen, und anstatt nun die fehlenden durch neue zu ersetzen, wurde, um die Sache kurz zu machen, das halbe Fenster mit nur einer Scheibe versehen. Der Bau des Hirtenhauses, welches schon vor einem halben Jahr begonnen wurde, ist noch nicht über seine Anfangsstufe hinausgekommen. — Auf dem Kirchhofe haben sich Schweine eingenistet, welche das ganze Jahr für gute Ordnung und Pflege der Gräber nach ihrer Art Sorge tragen. —

Was die Vermessung der Ländereien anbelangt, so läßt man sich auch darin eine unverantwortliche Nachlässigkeit zu schulden kommen. Bei 60 Dessjatinen haben soll, hat bloß 40, ein anderer 50, ein dritter 70. Es ist eben keine Grenzscheide vorhanden, und daher kommt es, daß einer zu viel, der andere zu wenig hat. Macht man der Gemeinde diesbezügliche Vorstellung und bittet um Nichtigstellung der Grenzscheide, so heißt es gleich: „Zu was des Geld neistete, wenn do a ons gröba isch wie's anre.“ Aber das bedenkt man nicht, daß ein mancher arme Bauer in Juriental Pachtgeld für 60 Dessjatinen zahlt, während er in Wirklichkeit nur 40—50 in Venuß bekommt!

Ein Kolonist.

Katharinenstadt, 11. September. Anlässlich des dreimonatlichen Jubiläums vom 8. September bis zum 8. Dezember zur Ehrung des 50. Jahres, seitdem der große Papst Pius IX. die Unbefleckte Empfängnis der allerheiligsten Jungfrau Maria als Glaubenslehre ausgesprochen hat, und des ersten Jahres der Regierung des Heiligen Vaters Pius X. — haben die Seelsorger des Katharinenstädter Dekanates beschlossen, in allen Pfarreien des Dekanates gemeinschaftlich 13stündiges Gebet verbunden mit 2tägigen Volksexercitien abzuhalten. Da das Katharinenstädter Dekanat 13 Pfarreien zählt, das Jubiläum aber nur 3 Monate währt, und zudem im Herbst die Wege oft recht schlecht werden und einzelne Pfarreien 60—70 Werst von einander abliegen, so daß die Priester zuweilen sich nur sehr schwer oder gar nicht versammeln können, so mußten dieselben die Volksexercitien in jeder Pfarrei auf zwei Tage beschränken, so daß in jeder Woche zwei Pfarreien abgefertigt werden können.

Am 9. und 10. September wurden somit die Volksexercitien zuerst in der Pfarrei Katharinenstadt abgehalten. Zu diesem Zweck, wie auch um über das Abhalten der Volksexercitien in den übrigen

Pfarreien weiter zu beraten, waren die Geistlichen des Dekanates auf die genannten Tage nach Katharinenstadt zu Defan P. W. Becker eingeladen. Am Abend des Mariä-Geburts-Festes waren die Herren, die erscheinen konnten, vollständig eingetroffen, nämlich die Hochwürdigen Herren: P. E. Dittler—Otrogowka; P. Joh. Albert—Tonsojdurowka; P. Al. Boudrau—Kutojarowka; P. G. Baier—Kaskaty; P. M. Maier—Obermonjour; P. F. Altmaier—Guzern; P. Joh. Bach—Zug und P. Al. Eberhard—Solotnen. Mit Defan Becker zusammen also neun Priester. Die übrigen Herren mußten der Kranken u. s. w. wegen auf ihren Posten bleiben.

Die Volksexercitien nahmen folgenden Verlauf: Am Vorabend derselben war feierliche Besper mit Aussetzung, gehalten vom Pfr. Joh. Albert, worauf der Pfr. von Katharinenstadt P. Becker die Kanzel bestieg, um die Einläutungs predigt zu halten. Dieselbe handelte über die hohe Bedeutung der Volksexercitien und des Jubel-Ablasses. Am 9. September um 6 Uhr morgens sahen einzelne Geistlichen bereits in den Beichtstühlen, während die anderen das hl. Messopfer darbrachten. Leider fanden sich am ersten halben Tag ganz wenig Beichtleute ein, so daß die teure Zeit den Priestern verloren ging. Um 10 Uhr, zur Predigt, war die Kirche ziemlich gefüllt, jedoch waren die Männer und männliche Jugend spärlich vertreten. Nachdem P. Eberhard in der Predigt die Bestimmung des Menschen behandelt hatte, hielt Pfr. Joh. Bach das Amt. Um 3 Uhr predigte Pfr. Maier über den traurigen Zustand derjenigen, die in der Todesunde leben. Wenn bis jetzt die Beichtwäter noch müßig waren, so hatte das Vorausgegangene das Erdreich der Herzen doch schon so weit gelockert, daß zur Abendpredigt, wo P. Joh. Albert den Tod des Sünders schilderte, die Kirche angefüllt war, und am andern Morgen 300 Personen die hl. Kommunion empfingen. Der zweite Tag wurde durch 13stündiges Gebet vor ausgelegtem Allerheiligsten gefeiert. Um 10 Uhr predigte P. Boudrau über die beiden Fahnen, worauf P. Maier vor ausgelegtem Allerheiligsten das Hochamt hielt. Nachdem um 3 Uhr P. Becker an der Hand des Gleichnisses vom verlorenen Sohn die Bekehrung des Sünders geschildert hatte, gingen alle Priester noch einmal in die Beichtstühle, sodas sie den Rest der Beichtleute bald herbeiließen hatten. Recht feierlich und rührend war der Schluß der Volksexercitien, wobei die Kirche ziemlich angefüllt war. Auch viele Protestanten hatten sich da eingefunden und wollten sehen, was da vorgeht. Nachdem P. Dittler in kräftiger Rede zeigte, welcher Gnade die Gemeinde Katharinenstadt an diesen zwei Tagen teilhaftig geworden, und die Mittel geschildert hatte, die man anwenden müsse, um diese Gnade nicht wieder zu verlieren, faud die Erneuerung des Taufgelübdes statt, worauf sich die ganze Gemeinde dem Herzen Jesu weichte, indem der Prediger von der Kanzel aus das schöne Weihe-Gebet von Leo XIII. Satz für Satz vorbetete und die Gemeinde mit den Priestern es wiederholte. Ebenso kräftig wurde sodann die schöne Vitanei vom Herzen Jesu gebetet. Dann kam der feierliche Augenblick, wo der Priester das Volk mit dem in der Monstranz ausgelegten Allerheiligsten segnete. Welch kostbarer Moment war dies. Von welchen Gefühlen die Herzen ergriffen waren, zeigte sich jetzt, als der Priester am Altar den herrlichen Lobgesang: „Großer Gott, wir loben Dich.“ anstimmte, wobei die ganze Gemeinde mitsang. So etwas muß man hören und sehen, um es begreifen zu können, wie kräftig unser hl. Glaube mit seinen schönen Zeremonien und Gebräuchen auf das Menschenherz einwirken kann, um in demselben die edelsten Gefühle wachzurufen. Einen tiefen Eindruck machten die paar Vater unser, die die Priester alle zusammen laut vorbeteten, wobei sie alle in Chorhemden um die Stufen des Altares knieten. Es wurde da gebetet zum Herzen Jesu, zur unbefleckten empfängenen Jungfrau, zum Dank für die Gnade des Jubiläums, für die Bekehrung der Sünder, für die Seelsorger und Beichtwäter, die so hinopfernd gearbeitet, auch sogar für jene Gemeinde, die zunächst von den Priestern aufgesucht wird, um die Gnade der Volksexercitien zu erhalten, dann für das Vaterland und den Sieg über die Feinde desselben und als Schluß für die lieben Verstorbenen im Fegfeuer, worauf das Volk in freudiger Stimmung die Kirche verließ. —

Leider ist die Zeit vom 8. September bis 8. Dezember für die hiesigen Verhältnisse nicht die geeignetste, da für jetzt noch ziemlich viele Leute auf dem Felde beschäftigt, für später aber große Kälte und schmutzige Wege zu fürchten sind. Zudem sind die Seel-

forger gerade in dieser Zeit am meisten in den eigenen Pfarreien nötig wegen Kranken, Kopulationen, Schulen u. s. w. — Bevor die Priester auseinander fuhren, wurde noch ein schöner Gedanke besprochen, der hoffentlich zur Ausführung kommen wird, nämlich die Volksexercitien mit Erlaubnis des Hochw. Herrn Diözesanbischofs alljährlich in zwei Pfarreien auch fernerhin zu halten, so daß dieselben sich in jeder Pfarrei von Zeit zu Zeit wiederholen. Am 11. September hielten alle Herren noch einmal hl. Messe in der Katharinenstädter Pfarrkirche, wobei noch einmal an 344 Personen die hl. Kommunion ausgeteilt wurde, so daß die ganze Zahl der Kommunikanten 644 beträgt, wobei ohne Zweifel viele Lebensbeichten abgelegt wurden. Nach einem herzlichen Abschied bis morgen abend in Mskaty (Nohleder) trennte man sich, und auseinander ging es.
D. B.

G e i n g e s a n d t.

Geehrtester Herr Redakteur!

Da man hier in Kleinliebental stark der Ansicht ist, daß ich der Schreiber and Einsender der Korrespondenz des „Klemens“ № 36 aus Kleinliebental bin, so bitte ich die geehrte Redaktion genannten Blattes, bestätigen zu wollen, daß ich weder der Schreiber, noch der Einsender jener Korrespondenz bin.

Hochachtungsvoll
Lehrer Laurentius Adler.

Kleinliebental,
8. Sept. 1904.

Wir bestätigen hierdurch, daß H. C. Lehrer Laurentius Adler weder der Verfasser, noch der Einsender der Korrespondenz aus Kleinliebental in № 36 ist.

Die Redaktion.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Die Weihe des Hochw. Herrn Kanonikus Joseph Kessler zum Bischof wird am 17. Oktober in Petersburg stattfinden.

— Am 11. September starb im städtischen Krankenhause der Bauer Dolgow, der am 4. September ins Krankenhaus aufgenommen worden war, an der asiatischen Cholera. Nach ihm stellten sich im Krankenhause vom 6.—13. Sept. noch 9 Personen ein.

Lugansk. Am 19. September wird das Bethaus in Lugansk eingeweiht werden.

Baden. Die Pfarrkirche in Baden ist mit sehr schönen Kreuzwegbildern geschmückt. Die Einweihung ist auf den 29. September festgesetzt.

Wilna. Am 10. September wurde das Denkmal Katharina II. feierlich eingeweiht. Zugegen waren: S. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Michael Alexandrowitsch, der H. E. Minister des Innern Fürst Swjatopolk-Mirski, 6 Gouverneure und viele Gäste und eine ungeheure Volksmenge.

Petersburg. Das besondere Bureau zum Sammeln von Erfindungen über die Gefallenen und Verwundeten im Kriege macht bekannt, daß es außerstande ist, über die Verwundeten, Gefallenen und Verschollenen auf dem Kriegsschauplatz nähere Auskünfte zu geben, als in den vom „Russki Inwalid“ veröffentlichten Verlustlisten angegeben ist. Wer nähere Auskünfte haben will, beliebe eine Nachfrage nicht im obengenannten Bureau zu halten, sondern beim dejourierenden General der Mandtschurischen Armee, Generalmajor Blagowischtschenki, oder beim Chef des Sanitätswesens der Mandtschurischen Armee, Generalleutnant Trepow.

Helsingfors. Aus Helsingfors wird geschrieben, Se. H. E. Erzbischof-Metropolit Graf Schembel, der dieser Tage in Helsingfors in amtlichen Angelegenheiten weilte, sei der erste Bischof, der seit 400 Jahren Helsingfors besucht habe.

Moskau. Der Chorunski des Transbaikaler Kosakenheeres Tokmatow erzählt dem „Russk. Slowo“ zufolge folgendes: Tokmatows Sotnja war auf Kundschaft ausgezogen. Pferde und Manuskraften waren aufs äußerste ermüdet, sodaß bei einer Rast alles einschlief. Plötzlich erfolgte ein Überfall der Japaner. Als einer der ersten fiel Tokmatow verwundet nieder. Zwei Soldaten wollten ihn

wegschleppen. Jedoch er befahl ihnen, sich selbst zu retten, und froch in einen Graben. An ihm vorbei stürmten die Japaner. Plötzlich bemerkte ein Japaner den verwundeten Offizier, gab mehrere Schüsse auf ihn aus naher Entfernung ab und zielte dann auf anderthalb Faden Entfernung nach seinem Kopf. Tokmatow hatte die Empfindung eines Schlages in die Kehle und verlor das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, befand er sich bei den seinen. Eine nach dem Herzen bestimmte Kugel war an den Rippen abgeprallt, die für den Kopf bestimmte Kugel hatte unter das Kinn getroffen und war zum Ohre hinausgetreten. Gegenwärtig befindet sich Tokmatow auf dem Wege zur völligen Wiederherstellung.

Varizyn. Der „Z. W.“ teilt mit, daß, seitdem bei Varizyn eine französische Fabrik eröffnet wurde, die daselbst angestellten Franzosen und Italiener bei den Bauern vielfach grüne Frösche bestellen, deren Schenkel diese Ausländer mit Vorliebe genießen. Diese grünen Frösche legen einen Laich ab, schwarz und großkörnig, und vom Kaviar des Störs und jungen Haufens, selbst von Kennern, nicht zu unterscheiden. Die große Teuerung des echten Kaviars hat nun diesen Froschkaviar auf den Markt gebracht, der jetzt als gefälschte Ware eine große Rolle spielt. Das Blatt fügt noch hinzu, daß sich der Froschkaviar eines flotten Abganges in andere Städte erfreut und ohne Anstand zu demselben hohen Preise abgesetzt wird, wie echter Fischkaviar.

Irkutsk. Großen Schaden verursachte der Schneefall vom 20. August. Viele Kornfrüchte standen in der Umgegend von Irkutsk noch auf dem Halme, welche nun durch den schwer darauferliegenden Schnee vollkommen niedergedrückt sind und nur schwerlich geerntet werden können. Am schlimmsten sind die Hanfelder mitgenommen, da die Halme alle gebrochen sind und nicht mehr in der gebräuchlichen Weise bearbeitet werden können.

Tomsk. Ein sibirischer Kosak und großer Viehzüchter hat ein neues, interessantes Impfvfahren gegen die Kinderpest erfunden, das in folgendem besteht: In das Maul eines kranken Kindes stopft er einen Strick; an diesem kaut und beißt das Tier, so daß ein schäumender Speichel den Strick über und über trinkt. Dieses Stück nimmt der Kosak, reißt es in dünne Fäden auseinander und näht diese in die Ohren der gesunden Kinder. Alle so behandelten Tiere sind empfindlich für das Gift und eine Weile lang krank, genesen aber bald. Die „Wost. Ob.“ bemerkt hierzu, daß der Kosak auf diese Weise all sein Vieh erhalten hat, während seine Nachbarn über massenhafte Verluste klagen.

Jakutsk. Dem „Wost Obostr.“ zufolge sind in einer Jakutenniederlassung, 100 Werst von Wiljuisk entfernt, alle Bewohner an den Pocken gestorben. Ein Greis, der bisher die Toten begrub, ist ebenfalls der Seuche erlegen, so daß nun die anderen Toten unberdigt geblieben sind und die ganze Umgegend verpestet. Die Pocken sollen auch an anderen Orten herrschen. Ärztliche Hilfe sei nicht zu haben.

b) Ausland.

Italien. Der offiziöse Telegraph berichtet von dem Freudentaumel, in den das italienische Volk durch die Geburt eines Thronfolgers verjett worden ist. In Rom, wie im ganzen Lande hätte die Bevölkerung Freudentumgebungen veranstaltet. Die Straßen sind stark belebt. Von allen Häusern wehen Fahnen. Die Blätter veranstalten Extraausgaben. In Racconigi laufen andauernd Glückwunschtelegramme und Ergebenheitsadressen ein.

Stuttgart. Das uralte Städtchen Binsdorf, im frühen Mittelalter den Grafen Zollern gehörig, später zu Württemberg gekommen, wurde vor einigen Tagen größtenteils durch eine Feuerbrunst zerstört. Von etwa 100 Häusern sind über 90 eingestürzt, darunter das Rathaus und das Schulhaus. Ein Sturmwind begünstigte die schnelle Verbreitung des Feuers; die Feuerwehr war machtlos. Menschen sind nicht verunglückt. Die Mehrzahl der 800 Einwohner verlor ihre gesamte Habe.

Bensberg. (Rheinprovinz). Am Sonntag abend ereignete sich auf der Station Forsbach ein entsetzlicher Unfall. Eine sich in geeigneten Umständen befindliche Frau, die sich in Begleitung ihres Mannes und ihrer drei Kinder befand, wollte auf den bereits in Bewegung gesetzten, nach Köln abgehenden Personenzug steigen, kam aber dabei zu Fall und geriet so unglücklich unter die Räder des Zuges, daß der Kopf vollständig zermalmt wurde.

In dem Augenblicke, als die Frau starb, gab sie dem Kinde das Leben, welches nach dem Kölner Bürgerhospital gebracht wurde und sich wohl auf befindet

Schuld und Sühne.

(Fortsetzung.)

„Mutter, laß mich ziehen!“

„Um Dich nie wieder zu sehen!“ flugte diese.

„Ich hoffe, Dir den Vater an meiner statt wiederzugeben.“

„Und heilest eine Wunde, indem Du eine neue, nicht weniger bittere, schlägst!“

„Nicht doch, Mutter! Wenn ich auch im Gefängnisse schmachte, auf mir liegt keine Schuld.“

„Die Schuld des Vaters —“

Gertraud hatte diese Worte leise vor sich hing gesprochen, und eine große Träne war ihr in das Auge getreten.

„Komm, mein Kind,“ sprach sie und nahm den Sohn bei der Hand, „geh' mit mir zur Kirche. Dort wollen wir beten, beten aus tiefstem Herzensgrunde, und haben wir unseren Herrgott in unsern Schmerz hineingebetet, dann mag er mit seinem Erbarmen alles leiten und lenken, wie er will. Hans, Du bist jung, und doch hat das Leben sich schon tief in Dein Herz eingegraben, und darum wirst Du mich auch verstehen, wenn ich Dich mahne, des Friedhofs nicht zu vergessen. Wer sein Leben am Grusse des Todes probt und mißt, der kann wohl leiden, aber nicht unglücklich sein.“

Sie traten in die Kirche. Dort beteten sie lange und innig. Und als sie geendet hatten, führte die Mutter den Sohn zu Fremengards Grabmal und sprach: „Hier bin ich oft als Kind gekniet und habe nicht gebetet, wohl aber von der Zukunft geträumt. Da war es mir immer, als sähe ich den Himmel mit witterschwerem Gewölke umzogen, und wenn ich auch weinte um einen Sonnenstrahl, es wollte keiner sich zeigen! Dann trotzte ich und zürnte unserem Herrgott und drohte ihm, ich wollte kein Vater-unser zu ihm mehr beten. So dachte ich als Kind. Dann ward ich Braut. Man wünschte mir von allen Seiten Glück, und alle glaubten daran, nur ich nicht. Der Hochzeitstag kam — man lachte und scherzte, aß und trank und tanzte — ich floh aus all der Fröhlichkeit, die ich nicht teilen konnte, hierher und drückte die heiße Stirne an der heiligen Nonne kalten Grabstein und träumte wieder. Und wieder waren es schwarze Wetterwolken; aber ich zürnte darob nicht mehr — ich betete. Und daß ich beten gelernt habe, dafür danke ich Gott aus ganzem Herzen, und hätte ich es nicht gelernt, ich hätte nie und nimmer ertragen können, was ich ertragen mußte.“

Und dann traten sie hinaus auf den Friedhof. Und wenn dies in aller Welt unter dem segnenden Schatten des Kreuzes ein liebfrommer Platz ist, so ist er es ganz besonders auf dieser sonnigen Insel, unspült von den geheimnisvoll plaudernden Wellen des Sees im Schatten hundertjähriger Binden, nicht eng und neidisch von einer Mauer umschlossen, sondern frei und offen mitten im Leben des Tages daliegend.

Vor einem eisernen Kreuze über einem blumigen Hügel blieben sie stehen. „Hier ruhen unsere Toten,“ sprach leise die Mutter, „beten wir für dieselben, und auch für dasjenige aus unserer Mitte, für welches sich zuerst dieses Grab wieder öffnen wird.“

Hierauf nahmen sie von einander Abschied. Des Sohnes verschlungene Hände und Lippen zitterten, als ihm die Mutter dreimal das Kreuz auf die Stirne zeichnete.

„Nun geh' in Gottes Namen“, sprach sie schmerzbeengt. „Der Herr sei mit Dir. Komm in drei Tagen keine Botenschaft, dann will ich Dich suchen gehen. Und finde ich Dich nicht, dann wird mir unser Herrgott gnädig sein und den trüben Tag meines Lebens zum Abend werden lassen. Weiß Gott,“ schloß sie, die Hände wie zum Gebete fallend, „ich bin sterbensmüde — er, der in die Herzen schaut, weiß allein, wie viel und bitter ich seit langen Jahren gelitten habe.“

Stumm drückten sie sich die Hände und schauten sich noch lange in die feuchten Augen, dann schieden sie. —

— Dort rudert er mit kräftigem Arme über die spiegelglatte Fläche, indes die Mutter am Uferrande betend steht und

unverwandt nach ihm schaut, der, wie ihr Herz ihr sagt, um den Vater zu retten, nun selbst in das Verderben zieht.

Und als es Abend geworden war und die Schatten sich über Berg und Thal breiteten, stieg Hans den Schloßberg hinan. Oben im Burghofe saß der Graf hinter einer Kanne Wein, finster und verdrossen; zu seinen Füßen eine schlafende Nübe.

Ernstes Auges sah Hans auf den Bestrengen, als er vor ihm stand.

„Hier bin ich,“ sprach er ruhig und mit fester Stimme. „Ich habe mein Versprechen gelöst. Nun tut, was Ihr wollt.“

Der Graf trommelte mit den Fingern der Rechten Sturm auf dem vor ihm stehenden Tische.

„Ich habe Zeit genug gehabt,“ antwortete er barsch und unfreundlich, „meine Schuld gegen Dich zu prüfen und abzumägen. Du wirst mein Förster, ich gebe Dir Haus und Garten — ich denke, damit sei's genug.“

„Und mein Vater?“

„Der gehört nicht mit in unsere Rechnung!“ gab der Graf kalt und entchieden zurück.

Hans erbebt. Er zerknitterte den Hut, den er krampfhaft in seinen Händen hielt.

„Dann — Herr — dann behaltet auch das andere für Euch. Und doch — seid Ihr denn wirklich so hart, daß Ihr mir jede Bitte verweigern wollt? Ich kann's nicht glauben; denn auch in Euerem Herzen lebte einst die Liebe zu Euerem Vater, und jetzt noch, gedenkt Ihr des Toten, beschleicht Rehmuth und Sehnsucht Euer Brust. Und wäre Euer Vater,“ fuhr er mit wachsender Wärme fort, „gleich dem meinen in Ketten und Banden, Ihr würdet nicht rasten und ruhen, bis Ihr ihn frei gemacht hättet; und vermocht Ihr dies so wenig wie ich, dann würdet Ihr nicht aufhören zu bitten, bis man Euch gestattete, in den Kerker hinabzusteigen und dort dem Vater ein Tröster zu sein. Und das ist meine letzte Bitte an Euch! Ich war noch ein Kind, — und seine Stimme wurde weich und wehmütig — „und mein Herz war nicht tief genug noch, um bitteres Leid zu fassen. Ich hörte sagen, meinen Vater habe der zürnende See verschlungen, ich weinte, die Tränen trockneten bald wieder, und ich spielte wie ehedem. Und als ich größer ward, da raunte mir der und jener höhnisch und schadenfroh ins Ohr, mein Vater sei ein Wilderer gewesen und schuld an des Försters Tode, da brannte meine Seele vor Schmerz, und als ich endlich hörte, der Totgesagte lebe und sei aus der Fremde zurückgekehrt und habe sich Euerem Verichte und Euerem Kerker anbeingegeben, dann kannte ich nicht Raft und Ruhe mehr, bis es mir gelänge, ihn wiederzusehen und der armen Mutter wieder zu schenken. Herr! wenn ich an diese Dulderin denke, dann meine ich, ich müßte die Berge an Euer Schloß schleudern, um dessen Mauern zu zerschmettern und den Vater frei zu machen — nein, verzehrt die Wildheit meines Herzens, dann meine ich, ich müßte vor Euch niederhauen und die Hände bittend aufheben und nicht aufhören, Euch zu bestürmen, bis Ihr mich erhört habt.“

Der Graf sah ernst und bewegt vor sich nieder. Die Sprache einer großen, edlen Kindesliebe pochte mit unwiderstehlichem Finger an seinem Herzen.

„Hans,“ sprach er mit milder Stimme, „glaube mir, daß ich jedes Wort ehre und verstehe, das Du gesprochen hast, und folgte ich demselben, so gäbe ich Dir mit Freuden Deinen Vater zurück. Allein was das Herz gerne gewährte, verbietet Verstand und Gerechtigkeit. Soll die Leidenschaft des Wilderns, ja soll der Mord selbst ungehört bleiben, darf ich durch unzeitige Milde dazu beitragen, daß das Volk noch mehr der Verrohung der Sitte verfallt, wenn es sieht, wie selbst schwere Vergehen ungestraft bleiben? Nein! Wohl mag Dein Vater innerlich bitter und schwer geküßt haben — diese Buße gehört unserem Herrgott, die menschliche Gerechtigkeit ist damit nicht gesühnt! Und doch muß sie gesühnt werden!“

Hans ließ das Haupt tief auf die Brust herabsinken. Er fühlte, daß seine letzte und liebste Hoffnung für immer begraben sei. Sein Herz zitterte wie die Lippe, die nach dem Worte rang und fetnes fand.

(Schluß folgt.)

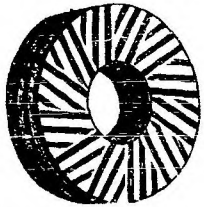
Rebattieur J. Kruschwitz.

**Niederlage aller
Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel
Alexander Andrejewitsch Borell**

in Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkt.

Telephon № 243.

Empfehlte den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen



Französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Steingruben

DUPETY, ORSEL & Cie

in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.

Vollständige Niederlage und Verkauf von Walzenmühlen der besten und neuesten Systeme zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls. Getreiderreinigungsmaschinen „Обойки“, Griespflanzmaschinen, Stäuber „Горизонталь“, Rundsichter „Самоходъ“, Radenaustreier „Кукольница“, Hüfeschälmaschinen „Просушка“. Komplette Einrichtungen für Olmühlen, hydraulische Pressen für Hand- und Riemenbetrieb.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet. Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von den Fabriken, Leder-, Kamelhaar- und sonstige Riemen, Billen zum Behauen der Steine und echte Schweizer Seidenzylinder zu folgenden Preisen: Preis pro Arschin in Kopeken.

№№	0.	2 R.	— R.	№№	0.	1 R.	80 R.
	00.	2	—		00.	1	80
	000.	2	—		000.	1	80
	1.	2	10		1.	1	90
	2.	2	20		2.	2	—
	3.	2	30		3.	2	10
	4.	2	40		4.	2	20
	5.	2	50		5.	2	30
23 Werstsch.	6.	2	60	19 1/2 Werstsch.	6.	2	40
	7.	2	70		7.	2	50
	8.	2	80		8.	2	60
	9.	2	90		9.	2	70
	10.	3	—		10.	2	80
	11.	3	10		11.	2	90
	12.	3	20		12.	3	—

Übersende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, uogль большой Сергиевской и Соляной, свой домъ Александру Андреевичу Борелю.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Viehhändlers Borell handelt.

**Handlung
mit Komtoirbüchern u. Schreibutensilien**

von

J. P. Kostjakow und G. P. Solowjew.

Nikolskaja Straße, unter dem Tataren-Gasthause.

V a k a n t

ist die Grüntaler Küsterei. Wage 300 Rbl. Nähere Auskünfte erteilt P. W. Gauth.

Adresse: Почт. отд. Остреймъ О. В. Д. с. Грнталь.

Alexander Kindsvater

Saratow

Konto: Alexandrowskaja 21. General-Agentur „Rossija“

Niederlage: Sarjinskaja 84

empfehlte unter Garantie

echte französische Mühlsteine

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidenziehe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenmühlen und alle anderen Mühlenbedarfsartikel der Mühlenbauanstalt G. Daverio.

Lager

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Dreschgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen, Kaphla-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.

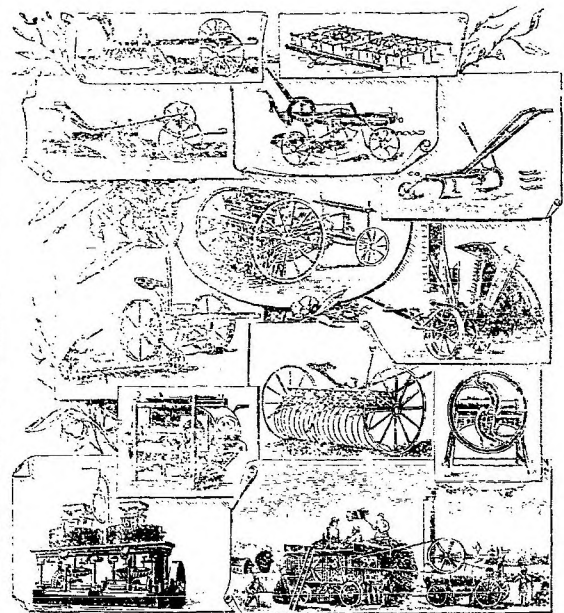
**Gesellschaft
M. Helfferich-Sadet**

in Charkow.

Fabrik u. Hauptniederlage landwirtschaftlicher Maschinen u. Ackerbaugeräte.

Filialen: in Rostow a/D., Armut, Georgiewsk u. Uij-zabnstaja im Kaukasus, Peltawa, Kremenischug und

Saratow.



Телеграфный адрес для Харькова и Отделения:

Гельферихсаде.

Kataloge und Preislisten werden unentgeltlich abgesandt.

Erstklassiges Hotel und Restauration „Moskija“

— Saratow, Deutsche Straße. —

Neu remontriert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. 3 heizt. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Учтеноу Г. К. Уобигемт.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigsstraße 56 (Deutschland).

Gute Beköstigung



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscasse hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schneldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСВЕРГЪ—ЛИБАВА.



Das Moskauer Kleider-Magazin von L. D. Stytshinski

empfehl in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinderjachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletots, Kotonden und Pelzfachen. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Feste Preise! —

Die Gesellschaft K. Krabashi und Ko.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Moskija“, empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine. Wein für den kirchlichen Bedarf. Havana-Bigarren. Provençeröl.



Man verlange überall nur
■ „Odobrin“ ■ von Michael Lebedew
mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 St.
verfende ich für 1 R. 20 K.
St. Petersburg, Gorodowaia, 52.
Dieses Mittel entfernt gänzlich in
einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit
der Wurzel.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisurante und Anstünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Papier-Säcke

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.

Eigenes Fabrikat.

K. Lapin

Sandlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Ponomarewa.

Praktisch-mustergültige Färbe- und Fleckenreinigungsanstalt der Firma „Wolkow.“

Saratow, Gymnasialgasse Str., Haus Spirin Nr. 29.

Dieselbst werden allmögliche Stoffe zum Färben in allen Farben übernommen. Herren- und Damenkostüme werden unaufgeweicht gefärbt. Speziell hemische und Dampfreinigung aller Kostüme.



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

K. S. Trejbal

Saratow, Alexandrowitschaja Straße, Haus Tillo.

Ein Lehrer,

ledigen Standes, sucht Stelle auf einem Tutor oder in einer katholischen Familie. Offerte sind an folgende Adresse zu richten: гop. Александровскъ, Екатеринославской губ., въ книжный магазинъ Е. Лавуть, учителю Николаю Гасту.

Herausgeber H. Schellhorn.